

Der Homöopathiker stand auf und machte einige Schritte durch das Zimmer; dann blieb er bei dem Bette stehen und horchte auf den Athem des Schlafenden.

Er schlich zu dem Kind zurück, das noch immer da kniete, nahm es in seine Arme und küßte es:

„Zum Henker,“ sagte er, indem er sie wieder losließ, „geht jetzt zu Bett. Man braucht Euch nicht mehr.“

„Verzeiht, Sir,“ entgegnete Helen, „ich kann ihn so nicht verlassen. Wenn er erwacht, würde er mich vermissen.“

Des Doctors Hand zitterte. Er griff nach seinen Rüzgelchen.

„Angst — unterdrückter Gram,“ murmelte er. „Müßt Ihr nicht weinen, meine Liebe? — So weint doch!“

„Ich kann nicht,“ murmelte Helen.

„Pulsatilla!“ rief der Doctor, fast im Triumph. „Ich sagte es ja von Anfang an. Macht den Mund auf — da! Gute Nacht. Mein Zimmer ist gleich da drüben, Nummer 6. Ruft mich, wenn er aufwacht.“

Dreizehntes Kapitel.

Um sieben Uhr langte Doctor Dosewell an und wurde in das Zimmer des Homöopathikers gewiesen, der bereits auf und angekleidet war und schon bei seinem Patienten einen Besuch gemacht hatte.

„Mein Name ist Morgan,“ sagte der Homöopathiker.

„Ich bin ein Arzt und überlasse Euren Händen einen Kranken, den, wie ich fürchte, keiner von uns beiden herstellen kann. Kommt und seht nach ihm.“

Die beiden Aerzte begaben sich in das Krankenzimmer. Mr. Digby war sehr schwach, aber bei vollem Bewußtseyn und machte eine höfliche Kopfbiegung.

„Es thut mir Leid, daß ich so viel Mühe verursache,“ sagte er.

Der Homöopathiker zog Helen bei Seite, während sein allopathischer College neben dem Bette Platz nahm, den Kranken ausfragte, den Puls befühlte, die Lungen untersuchte und die Zunge besichtigte. Helen verwandte keinen Blick von dem fremden Doctor. Ihr Antlitz glühte und ihr Auge strahlte, als der Arzt wohlgemuth aufstand und mit angenehmer Stimme sagte:

„Ihr könnt etwas Thee genießen.“

„Thee!“ brummte der Homöopathiker. „Barbarisch!“

„Es ist also besser, Sir?“ fragte Helen, auf den Beinen an die Seite des Allopathikers tretend.

„O ja, meine Liebe — gewiß; und es wird schon wieder gut werden, hoffe ich.“

Die beiden Aerzte verließen das Zimmer.

„Er wird's noch eine Woche treiben,“ sagte Doctor Dosewell mit einem angenehmen Lächeln und zeigte dabei eine sehr weiße Zahnreihe.

„Ich würde einen Monat sagen; aber unsere Systeme sind verschieden,“ versetzte Doctor Morgan.

Doctor Dosewell (höflich). — „Wir Landdoc-

toren beugen uns vor der überlegenen Kunst der Londoner Aerzte. Was rathet Ihr? Vielleicht würdet Ihr es wagen, den Versuch mit einer Aderläße zu machen?"

Doctor Morgan (sprudelnd, und, wie er stets in der Aufregung zu thun pflegte, in den Dialekt seiner walesischen Heimath verfallend). — „Aderlassen! Gott im Himmel! Haltet Ihr mich für einen Schlächter — für einen Scharfrichter? Aderlassen! Unter keinen Umständen!"

Doctor Dosewell. — „Ich halte es auch nicht mehr für angemessen, wenn beide Lungen hin sind. Aber vielleicht seyd Ihr für Einathmungen?"

Doctor Morgan. — „Firlesanz!"

Doctor Dosewell (mit einigem Mißvergnügen). — „Nun, was würdet Ihr in diesem Falle rathen, um das Leben des Patienten noch einen Monat zu erhalten?"

Doctor Morgan. — „Die Hämoptysis zu stillen — ihm Rhus zu geben."

Doctor Dosewell. — „Rhus, Sir? Rhus! Ich kenne diese Arznei nicht. Rhus?"

Doctor Morgan. — „Rhus Toxicodendron."

Die Länge des letzteren Wortes flößte Doctor Dosewell Respekt ein. Ein Wort von fünf Sylben — das sah etwas gleich! Er verbeugte sich ehrerbietig, machte aber noch immer eine verlegene Miene. Endlich begann er mit einem freimüthigen Lächeln —

„Ihr großen Londoner Praktiker habt so viele neue Arzneien. Darf ich fragen, was Rhus Toxic — Toxic —"

„Dendron."

„Ist?“

„Der Saft des Sumach* — gemeinlich der Giftbaum genannt.“

Doctor Dosewell machte große Augen.

„Sumach — Giftbaum? — Schon die Berührung der jungen Sprossen macht Rothlaufgeschwulst und Ausschläge. Ihr gebt also Sumachsast gegen Blutspeien? — In welcher Dosis?“

Doctor Morgan grinste boshaft und brachte ein Kügelchen von der Größe eines kleinen Stecknadelkopfs zum Vorschein.

Doctor Dosewell bebte mit Abscheu zurück.

„Oh,“ sagte er sehr kalt und nahm mit Einemmal die Miene stolzer Ueberlegenheit an — „ich habe einen Homöopathen vor mir, Sir?“

„Einen Homöopathen.“

„Hum!“

„Hum!“

„Ein sonderbares System, Doctor Morgan,“ sagte Doctor Dosewell, sein heiteres Lächeln wieder annehmend, aber mit einem Zug von Verachtung darin, „und den Apothekern würde es bald den Garaus machen.“

* Pissistratus Caxton läßt den Homöopathiker die von ihm empfohlene Arznei als Saft des Upasbaumes (strychnos Tieutó) bezeichnen — ein naturgeschichtlicher Irrthum, der wohl nicht einem Mann der Wissenschaft begegnen kann. Autor und Leser werden deshalb dem Uebersetzer eine kleine Abweichung vom Original, die im Wesentlichen nichts ändert, zu gut halten.

„Geschieht ihnen Recht. Sie haben lang den Patienten den Garauß gemacht.“

„Sir!“

„Sir!“

Doctor Dosewell (mit Würde). — „Ihr wißt vielleicht nicht, Doctor Morgan, daß ich ebenfogut Apotheker als Arzt bin. In der That“ (fügte er mit einer gewissen großartigen Demuth bei) „ich habe noch kein Diplom genommen, und man nennt mich eben Doktor aus Höflichkeit.“

Doctor Morgan. — „Mir ganz gleichgültig, Sir. Der Doctor fertigt das Todesurtheil aus, und der Apotheker vollstreckt es.“

Doctor Dosewell (mit vernichtendem Hohne). — „Gewiß rühmen wir uns nicht, einem sterbenden Menschen das Leben mit dem Saft des todbringenden Giftbaumes fristen zu können.“

Doctor Morgan (selbstgefällig). — „Natürlich laßt Ihr das bleiben. Bei uns gibts keine Gifte. Dies ist gerade der Unterschied zwischen Euch und mir, Doctor Dosewell.“

Doctor Dosewell (auf die Reiseapotheke des Homöopathen deutend und mit erkünstelter Offenheit). — „In der That, ich habe mich immer dahin ausgesprochen, daß ihr, wenn ihr auch nicht zu nützen im Stande seyd, mit euren Decillionen nicht schaden könnt.“

Doctor Morgan, welcher gegen den Vorwurf der Vergiftung stumpf geblieben ist, geräth in's Feuer ob der Behauptung, daß er nicht schaden könne.

„Ihr versteht nichts davon! Ich könnte eben so viele Leute liefern, als Ihr, wenn ich wollte. Aber ich will nicht.“

Doctor Dosewell (die Achseln zuckend.) — „Sir, das Disputiren führt zu nichts. Die Sache ist gegen den gesunden Menschenverstand. Kurz, ich lebe des festen Glaubens, daß es eine — eine vollständige —“

Doctor Morgan. — „Was — vollständig?“

Doctor Dosewell (auf's Aeußerste gereizt). — „Prellerei ist.“

Doctor Morgan. — Prellerei? Gott im Himmel! Ihr alter —“

Doctor Dosewell. — „Was — alter, Sir?“

Doctor Morgan (herausprudelnd). — „Alter, allopathischer Menschenwürger.“

Doctor Dosewell (fährt auf, faßt den Stuhl, auf dem er gesessen, bei der Lehne, und stößt ihn mit Ungestüm auf den Boden). — „Sir!“

Doctor Morgan (mit dem eigenen Stuhl das Beispiel seines Kollegen nachahmend). — „Sir!“

Doctor Dosewell. — „Ihr wollt mich beschimpfen.“

Doctor Morgan. — „Und Ihr seyd unverschämt.“

Doctor Dosewell. — „Sir!“

Doctor Morgan. — „Sir!“

Die zwei Nebenbuhler standen sich gegenüber.

Beide waren baumstarke, heißblütige Männer. Doctor Dosewell überragte zwar den Anderen an Größe, aber Doctor Morgan war breiter gebaut. Doctor Dosewell hatte von der Mutterseite irisches Blut in sich, aber Doctor

Morgan war von beiden Seiten ein Waleiser. In Anbetracht aller Dinge hätte ich auf Doctor Morgan wetten mögen, wenn es zu einer Balgerei gekommen wäre. Zum Glück übrigens für die Ehre der Wissenschaft klopfte jetzt die Stubenmagd an die Thüre und sagte:

„Die Kutsche kommt, Sir.“

Bei dieser Ankündigung sammelte sich Doctor Morgan wieder.

„Doctor Dosewell,“ sagte Doctor Morgan, „ich bin zu häufig gewesen — ich bitte um Verzeihung.“

„Doctor Morgan,“ entgegnete der Allopath, „ich habe mich vergessen. Eure Hand, Sir.“

Doctor Morgan. — „Wir Beide stehen im Dienste der Menschheit, obschon unsere Ansichten verschieden sind. Wir sollten uns gegenseitig achten.“

Doctor Dosewell. — „Wo sollte man Freisinnigkeit suchen, wenn die Männer der Wissenschaft unbuldsam sind gegen ihre Kollegen?“

Doctor Morgan (bei Seite). — „Der alte Heuchler! Er würde mich in seinem Mörser zerstampfen, wenn mich nicht das Gesetz schützte.“

Doctor Dosewell (bei Seite). — Der erbärmliche Marktschreier! Wenn ich ihn nur unter meinem Stößel hätte!“

Doctor Morgan. — „Gott befohlen, mein geschätzter und würdiger College.“

Doctor Dosewell. — „Lebt wohl, mein vortrefflicher Freund.“

Doctor Morgan (hastig zurückkehrend). — „Ich vergaß. Wie mir scheint, ist unser armer Patient nicht sehr reich. Ich vertraue ihn Eurem uneigennütigen Wohlwollen.“ — (Gilt fort.)

Doctor Dosewell (voll Wuth). „Drei Stunden weit Morgens um sechs Uhr, und vielleicht nicht einmal ein Honorar. Der Quacksalber! Der Schurke!“

Mittlerweile hatte sich Doctor Morgan wieder nach dem Krankenzimmer begeben.

„Ich muß Euch Lebewohl sagen,“ redete er den armen Mr. Digby an, der aus zitternder Hand seinen Thee schlürfte. „Aber Ihr seyd in den Händen eines — eines — Gentleman vom Fach.“

„Ihr seyd allzugütig gegen mich gewesen — ich bedaure schmerzlich,“ sagte Mr. Digby. „Helen, wo ist meine Börse.“

Doctor Morgan hielt inne.

Er blieb, erstlich, weil wir nicht verbergen können, daß seine Praxis beschränkt war und der Klang des Wortes Honorar nicht nur der Eitelkeit des nicht gewürdigten Talentes schmeichelte, sondern auch den Reiz der Neuheit hatte, welcher der menschlichen Natur so angenehm ist. Zweitens war er ein Mann der

„Seines Rechts bewußt, es zu behaupten wagt.“

Er hatte einen Kutschenlohn aufgegeben — war über Nacht geblieben und glaubte, seinem Patienten Erleichterung verschafft zu haben; also war er befugt, ein Honorar anzusprechen.

Andererseits hielt er inne, weil er, obschon seine Praxis nicht groß war, doch sein ordentliches Auskommen hatte und nicht auf Geld zu sehen brauchte. Auch vermuthete er, daß sein Patient kein Gröfius sey. —

Die Börse war in Helen's Hand. Doctor Morgan nahm sie ihr ab und sah nur einige Goldstücke in dem sehr verbrauchten Netzwerk. Er zog die Kleine ein wenig bei Seite.

„Antwortet mir offen, meine Liebe — ist Euer Papa reich?“

Er blickte nach den fadenscheinigen Kleidern, die auf dem Stuhle lagen, und auf Helen's verblichenes Röckchen.

„Leider nein,“ versetzte Helen und ließ den Kopf sinken.

„Ist dies Alles, was ihr habt?“

„Ja, Alles.“

„Ich muß mich schämen, daß ich Euch nur zwei Guineen anbieten kann,“ ließ sich Mr. Digby's hohle Stimme von dem Bette her vernehmen.

„Und ich würde mich noch mehr schämen, wenn ich Euch dieses Geldes beraubte. Lebt wohl, Sir. Kommt her mein Kind. Behaltet Euer Geld und verschwendet an den anderen Doctor nicht mehr als eben seyn muß. Seine Arzneien können Eurem Vater nichts nützen; aber ich denke mir, daß er wird etwas einnehmen wollen. Er ist kein eigentlicher Arzt, und es bedarf daher keiner besonderen Honorirung. Er wird seine Rechnung schicken — sie kann nicht viel ausmachen. Ihr versteht mich? Und nun, Gottes Segen über Euch.“

Doctor Morgan war fort. Aber als er der Wirthin seine Rechnung bezahlte, sagte er vorsorglich —

„Die armen Leuten können Euch bezahlen, aber nicht diesen Doctor — und er ist obendrein unnütz. Seyd liebreich gegen das kleine Mädchen und veranlaßt den Doctor dazu, daß er seinen Patienten — natürlich in aller Ruhe — auffordere, er solle an seine Freunde schreiben — bald — Ihr versteht mich. Jemand muß sich des armen Kindes annehmen. Und halt — gebt Eure Hand her. Seht zu — diese Kügelchen für das kleine Mädchen, wenn ihr Vater stirbt — (der Doctor murmelte vor sich hin: Gram — Aconit) — und wenn sie nachher zuviel weint — diese. Verwechselt sie nicht. Thränen — Causticum!“

„Kommt, Sir!“

„Sogleich! — Thränen — Causticum,“ wiederholte der Homöopathiker und eilte in den Wagen. Dort angelangt, zog er Taschentuch und Reiseapotheke miteinander heraus und verschluckte hastig ein Kügelchen von seinem Mittel gegen Thränen.

Vierzehntes Kapitel.

Richard befand sich in einem Zustande großer nervöser Aufgeregtheit. Er hatte sich vorgenommen, eine Unterhaltung preiszugeben, die etwas Unerhörtes wäre in den Annalen von Shrewstown. Mrs. M'Catchley hatte mit viel Beredsamkeit die *dejeûnés dansants* ihrer fashionablen